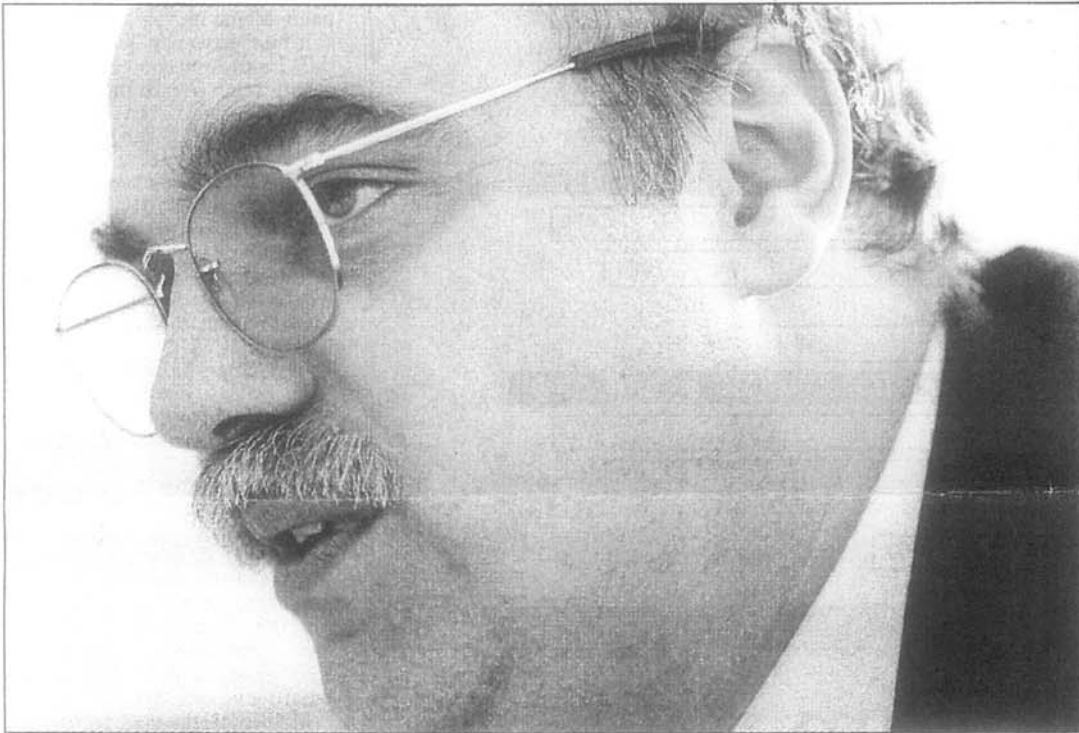


Breite Mehrheit ist Lackmus-Test

Andreas Nachama gilt als Anwärter für den Vorsitz der Jüdischen Gemeinde zu Berlin



Erreichte die meisten Stimmen: Andreas Nachama, Direktor der Topographie des Terrors FOTO: WEGNER

Er galt schon lange als heimlicher Kandidat für die Nachfolge Jerzy Kanals an der Spitze der Jüdischen Gemeinde zu Berlin: Andreas Nachama. Bei den Wahlen zur Repräsentantenversammlung erzielte der 45-jährige Direktor der Stiftung Topographie des Terrors mit 1950 von 3634 abgegebenen Stimmen das beste Ergebnis. Er gilt daher auch als erster Anwärter für den Posten des künftigen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde. Er möchte die vorhandenen kulturellen Ressourcen der russischsprachigen Zuwanderer stärker in das Gemeindeleben einbinden, um so die „Jahrhundertchance des Weiterführens jüdischen Lebens in Berlin“ zu befördern. Ingolf Kern und Reinald Mehnert sprachen mit ihm.

WELT: *Treten Sie die Nachfolge von Jerzy Kanal als Vorsitzender an, Herr Nachama?*

Nachama: Der Auftrag der Wähler lautet, einen Vorstand zu bilden – ob mit oder ohne meine persönliche Beteiligung. Das ist bei 21 Repräsentanten und fünf Vorstandsmitgliedern nicht ganz einfach. Es geht mir nicht darum, eine rechnerische, sondern eine breite Mehrheit zu erreichen. Das ist für mich der Lackmus-Test. Wenn nur weiter polarisiert und gespalten wird, stehe ich nicht zur Verfügung.

WELT: *Sie suchen den breiten Konsens. Wie kann der erreicht werden?*

Nachama: Es gibt drei Gruppen. Da ist die zehnköpfige Fraktion des sogenannten „Teams“ um Norma Drimmer, da sind die fünf Re-

präsentanten der ehemaligen Demokratischen Liste und schließlich sechs unabhängige Kandidaten, zu denen auch ich gehöre. Meine Vorstellung ist, daß jede dieser drei Strömungen im sechsköpfigen Vorstand zwei Sitze erhält. Jede Strömung soll gleichberechtigt berücksichtigt werden und paritätisch vertreten sein.

WELT: *Herr Nachama, die russischen Zuwanderer, die die Mehrheit in der Jüdischen Gemeinde bilden, haben sich an der Wahl nicht ausreichend beteiligt. Sie stellen keinen Repräsentanten. Wie wollen Sie diese Mitglieder einbinden?*

Nachama: Der Vorstand braucht einen Integrationsbeauftragten,

der wohl eine Art Kummerkasten sein wird für die konkreten Nöte des einzelnen. Ich möchte wissen, was die russischsprachigen Juden wirklich wollen. Einige Vorschläge sind mir schon zu Ohren gekommen. Beispielsweise das Engagement eines russischen Rabbiners, vielleicht der Aufbau einer russischen Synagoge. Oder der Aufbau einer Hebraica. Eine Art jüdischer Country-Club mit Tennis, Reiten, Golf und einer kleinen Synagoge am Rande. Wenn es hier Bedarf gibt, sollte die Jüdische Gemeinde das unterstützen, natürlich nicht selbst betreiben. Mir geht es um ein breitestmögliches Forum für die Zuwanderer.

WELT: *Der Wahlkampf innerhalb der Jüdischen Gemeinde wurde überschattet vom Streit um das Jüdische Museum. Die Gemeinde zog sich zurück, weil Senat und Stadtmuseum der Forderung nach einem autonomen Museum nicht nachkommen und am integrativen Modell festhalten, nämlich jüdisches Leben als Teil der Stadtgeschichte zu zeigen. Kehrt die Gemeinde an den Verhandlungstisch zurück?*

Nachama: Ich glaube ja. Aber ich weiß nicht, wie dieser jahrelange Streit zu lösen ist. Das einzig Positive: Der Libeskind-Bau steht. Es ist eine Architektur-Ikone für Berlin. Es darf aber nicht nur ein Architekturdenkmal von außen sein, sondern muß auch innen eine überzeugende Präsentation zeigen. Diese Situation zwingt alle, nach einer richtig guten Lösung und nicht nach einem faulen Kompromiß zu suchen. Die steinerne Wucht zwingt alle Seiten zu Zugeständnissen. Es gibt keinen Königsweg. Der Vorstand und die Repräsentantenversammlung wird das Thema ebenso diskutieren müssen wie der Senat, der seine Position sehr, sehr deutlich überdenken muß.

WELT: *Gesetzt den Fall, Sie werden zum Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Berlin gewählt. Geben Sie dann Ihr Amt in der Stiftung auf?*

Nachama: Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Ich sehe auch noch nicht, daß es eine Mehrheit gibt, die hinter mir steht.

WELT: *Wie steht es eigentlich um den Neubau des Internationalen Begegnungs- und Dokumentationszentrums Topographie des Terrors?*

Nachama: Am 7. Juli wird die Dauerausstellung geschlossen. Danach beginnen die Erdarbeiten. Im Oktober sind das Fundament und das Skelett des Zumthor-Baus fertig. Ich denke, daß in diesem Jahr ein Drittel der Bauarbeiten erledigt sein werden. Wir haben eine gute Chance, daß bis zum 60. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November 1998 der Bau an den Nutzer übergeben werden kann.

Ein Mann des Dialogs

REM – Er ist ein Mann des Dialogs, sieht sich als Koordinator und Manager. Andreas Nachama agiert seit Jahren nach der Devise „Aufeinander zugehen“. Ob durch Vorträge beim Jüdischen Kulturverein, als Redner bei Demonstrationen gegen Rassismus oder bei einem von ihm organisierten Besuch einer Rabbinerin anlässlich der Jüdischen Kulturtage, stets geht es dem Kenner jüdischen Lebens um Transparenz des Judentums nach außen und die Verständigung von Juden untereinander.

Andreas Nachama wurde 1951 in Berlin geboren. Er studierte Geschichtswissenschaften und Judaistik an der FU und war nebenbei als Religionslehrer der Jüdischen Gemeinde der US-Armee tätig. Danach arbeitete er als leitender Mitarbeiter bei der Berliner Festspiele GmbH und koordinierte die 750-Jahr-Feier in Berlin. Als Pro-

jektleiter realisierte er 1992 mit dem Rabbiner Edward van Voolen und Professor Julius Schoeps die Ausstellung „Jüdische Lebenswelten“. Seither leitet er die „Jüdischen Kulturtage“ und ist seit 1994 Geschäftsführender Direktor der Stiftung „Topographie des Terrors“. Außerdem gehört er dem Vorstand der liberalen Synagoge in der Pestalozzistraße an.

Nachama schrieb unter anderem das Buch „Jiddisch im Berliner Jargon“. Es gibt Aufschluß über hebräische Spracherlemente im deutschen Wortschatz. Außerdem erschien im vergangenen Jahr das Werk „Jüdische Orte in Berlin“ in Zusammenarbeit mit dem Autor Ulrich Eckhardt und mit Feuilletons von Heinz Knobloch.

Der Historiker ist verheiratet und hat zwei Söhne. Sein Vater ist der bekannte Oberkantor, Estrongo Nachama.